

BESPRECHUNGEN

Kirche und Gesellschaft

MAIER, Hans: *Revolution und Kirche*. Zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie, 5., Neubearb. u. erw. Aufl. Freiburg: Herder 1988. 352 S. Lw. 42,-.

Das 1959 erstmals veröffentlichte Standardwerk trug maßgeblich dazu bei, die Entstehungsgeschichte der christlichen Parteien in das Bewußtsein zu rücken. Maier, der dabei zu Recht den Blick fast ausschließlich auf Frankreich heftet, skizziert zu Beginn den „revolutionären Verschmelzungsversuch“ (1789–1794) von Demokratie und Kirche und sein Scheitern. In einer nächsten Phase (1795–1829) wurde von den sogenannten Traditionalisten J. de Maistre, L. G. A. de Bonald und F. de Lamennais die politische Theologie entwickelt, die der politischen Gesellschaft die kirchlich-hierarchische Struktur als Heilmittel verordnen wollte. Annäherungsversuche und wechselseitige Öffnungen des Staats und der Kirche kennzeichneten die Jahre 1830–1850. Absicht der „Christlichen Demokraten“ war es, die Gesellschaft von einem überprüften und entschlackten Christentum her zu erneuern. Unter ihnen sind Lamennais, der mittlerweile die positiven Möglichkeiten der Demokratie in Irland und Belgien entdeckt hatte, Buchez und Ozanam zu nennen. „Nicht eine Doktrin vereint die christlichen Demokraten, sondern eine politische Haltung. Es ist das Vertrauen in die Entwicklung der Demokratie... Sie vertraut auf die Versöhnung von Kirche und Revolution“ (216).

Die Zeitspanne von 1850 bis 1891 berücksichtigt H. Maier nicht eigens; sie ist von der Polemik der katholischen Konservativen gegen den liberalen Katholizismus bestimmt. Rückendeckung verschaffte ihnen die Enzyklika „Quanta cura“ und der Syllabus (1864). Die Geschehnisse von 1870/1871 (Kommuneraufstand und Bürgerkrieg) führten „viele Katholiken legitimistischen und gegenrevolutionären Ideen zu“ (236). Zu ihnen gewann der französische Katholizismus

nur langsam wieder Distanz und strebte die Aussöhnung mit der Republik an. Leo XIII. gelang es dann, „die französische Kirche von jeder Verbindung mit der Politik, insbesondere aber mit der monarchischen Parteisache zu trennen und auf diese Weise erst einmal die Basis für Gespräche mit der Republik zurückzugewinnen“ (252). Der Papst rief die Katholiken Frankreichs zur Anerkennung der republikanischen Staatsform auf. Auf Grund dieser Solidaritätserklärung würden sich die Katholiken, so argumentierte der Papst, für die Änderung der laizistischen Gesetzgebung einsetzen können. Eine fruchtbare Zusammenarbeit von Staat und den kirchlichen Gruppen setzte diese Politik des Ralliement in Gang, mit starker Ausstrahlung besonders auf die Arbeitswelt. Der Prozeß der Entchristlichung Frankreichs konnte jedoch nur wenig beeinflusst, geschweige aufgehalten werden: „die laizistische Offensive war schon zu weit vorgeschritten“ (257). Auf die Folgezeit geht Maier noch knapp ein. Bis 1960 etwa konnten die christlichen Parteien von diesen Kämpfen zehren und ihre Position teilweise festigen. „Die kirchliche Aneignung der Demokratie“ (311) war erreicht (im Außenverhältnis!). Im Nachwort (von wann? jedenfalls nach 1975) weist Maier auf das im Fluß befindliche Verhältnis von Staat und Kirche hin, dessen Gestaltung fortwährender Anstrengung bedarf und vielen Arten von Gefährdungen unterliegt.

Die Antrittsvorlesung H. Maiers bei der Übernahme des Lehrstuhls für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie an der Universität München (4. 2. 1988) eröffnet die Reihe der Exkurse. Sie handelt von den Festen und der Zeitrechnung der „Großen Revolution“ (260). Die Feste dienten dazu, das Neue der Revolution anschaulich werden zu lassen und der Einheit der Bürger in einer eigenartigen Verbindung von Planung und Spontaneität Wirklichkeit zu geben. Die neue Zeitrechnung

zielte auf die möglichst radikale Ausmerzung des „alten“ Lebensgefühls und die nachhaltige Einprägung des revolutionären Geschehens in das tägliche Leben. Bei der reichlich herangezogenen Literatur fehlen J. B. v. Weiss, *Die Französische Revolution* (Bd. 4, Graz⁷ 1895, 705 ff.), wo sich eine höchst detaillierte Darstellung des Kalenders wie der Geschichte seiner Erarbeitung und Promulgierung findet, und M. Vovelle, *Die Französische Revolution, Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten* (Frankfurt 1985) mit dem Kapitel über die Feste der Revolution (126 ff.).

Der Leser erfährt nicht nur von dem Ringen mehrerer Generationen von Katholiken mit den Ideen der Französischen Revolution und besonders den Demokratietheorien, er nimmt auch an den Versuchen teil, katholische Werte in das politisch-gesellschaftliche Leben einzubringen. Darüber hinaus versteht es Maier, ein wenig von Typik und Tragik katholischer Verhaltensweisen vorzustellen: das Schwanken oder gar die Zerreißprobe zwischen einer monologischen Auffassung des Verhältnisses zum Hirten- und Lehramt und der Einsicht in die Notwendigkeit des „Aggiornamento“, das leidvolle Erleben von zu rascher und zu später Öffnung auf die „Welt“ hin, die „Wagenburgmentalität“ und den naiven Enthusiasmus für das Neue.

N. Brieskorn SJ

Friedenssicherung. Hrsg. v. Manfred SPIEKER. Bd. 1: Sozialwissenschaftliche, historische und theologische Perspektiven. Bd. 2: Politikwissenschaftliche und sozialetische Perspektiven. Münster: Regensberg 1987, 1988. 146 S., 204 S. Kart. 19,80, Kart. 20,-.

Osnabrück sieht sich durch seine historische Verbindung mit dem Westfälischen Frieden in die Pflicht genommen. Es gibt dort alljährlich Osnabrücker Friedenstag und Friedensgespräche, und die hier vorzustellenden beiden Sammelbände zeigen, daß es in Verbindung mit der Universität gelungen ist, daraus ein respektables Forum für wissenschaftliche Beiträge zur Friedensproblematik zu machen. Dies ist vornehmlich ein Verdienst des rührigen Herausgebers

der beiden Bände, die den Anfang einer Reihe bilden sollen. Manfred Spieker, für die Planung der Osnabrücker Friedensgespräche verantwortlich, vertritt an der dortigen Universität die Christliche Gesellschaftslehre und weiß diese in seiner wissenschaftlichen Arbeit fruchtbar mit der profanen Politikwissenschaft zu verbinden. Damit ist die Gewähr gegeben, daß das Osnabrücker Unternehmen nicht einer modischen und konturlosen „Friedensforschung“ nachjagt, vielmehr die aus vielen Disziplinen zur Klärung der Friedensproblematik notwendigen Beiträge bündelt und so Bausteine für das interdisziplinäre Gespräch bereitstellt.

In Band 1 skizziert Spieker selbst den wissenschaftlichen Rahmen für die Osnabrücker Friedensgespräche. Ausgehend von der allgemeinen Erfahrung der Zerbrechlichkeit und der Komplexität des Friedens und von einem weiten, aber durchdachten Friedensverständnis skizziert er die Vielzahl der strukturellen, kulturellen und moralischen Bedingungen des Friedens, die Verbindung von Friedenssicherung und Friedensförderung, die vielfache Verantwortung der Regierungen, der Bürger, der sozialen Kräfte, der Kirchen für den Frieden sowie die unterschiedlichen Zugänge und möglichen Beiträge der Wissenschaften zur Klärung einschlägiger Fragen. Die abschließende Kennzeichnung des Friedens als Werk der Praxis macht die ethische Dimension der Thematik präzise deutlich und begründet die Notwendigkeit sittlicher Urteilskraft und Tugend im Umgang mit den politisch-ethischen Dilemmata gegenwärtiger Friedenssicherung. Diesem Thema ist in Band 2 ein eigener Beitrag des Herausgebers gewidmet, der die Dilemmata anhand der Pastorschreiben katholischer Bischofskonferenzen durchdiskutiert.

Die Einzelbeiträge, die diesen einleuchtend beschriebenen Rahmen in den bis jetzt vorliegenden beiden Bänden ansatzweise ausfüllen, können hier nicht vorgestellt werden. Es handelt sich durchweg, von einigen dem eher lokalen Interesse Rechnung tragenden Beiträgen in Band 2 abgesehen, um für Teildisziplinen exemplarisch stehende Analysen zentraler Probleme, die von ausgewiesenen Fachleuten vorgelegt werden: Gesine Schwan, P. Graf Kielmansegg, E.-O. Czempel, U. Albrecht und K. P. Stratmann